



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H., A.: Aus Elsaß Geistesleben.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rechtigten und 25,933 Abstimmenden 25,743 für die Annexion, 160 mit Nein, 30 Stimmen waren ungültig. Am 29. Mai 1860 bestätigte die Deputirtenkammer Italiens die in Folge dieses Plebisclts perfecte Annexion Nizzas an Frankreich mit 223 gegen 36 Stimmen; 26 enthielten sich der Abstimmung.

Soweit die Denkschrift des Nizza-Comités. Ueber ihre praktische Bedeutung haben wir uns schon oben ausgesprochen. Die Achtung vor den Bestrebungen des Comité's würde bei allen Verständigen noch erheblich erhöht werden, wenn dasselbe sich entschließen könnte, der thörichten Alternative zu entsagen, welche es an die gütige Laune der Weltgeschichte stellt: Nizza nämlich entweder an Italien zurückzugeben oder zum selbständigen Freistaat zu machen. Man sollte meinen, das Schicksal habe nun schwer genug auf den ehrlichen Italienern Nizzas gelastet, um ihnen das carnevalistische Behagen an solch humoristischen Staatsgebilden für immer zu verleiden. Für ein republikantisches Seitenstück zum Fürstenthum Monaco hat das neunzehnte Jahrhundert schlechterdings keine Geburtsstätte.

Das Eine aber verfolgen auch wir Deutschen in dieser Denkschrift mit zorniger Theilnahme: die schamlose Verhöhnung aller Ehre der italienischen Nation, aller Vertragstreue, die Frankreich sich Italien gegenüber herausnahm. In zahlreichen Stellen der Darstellung drängt sich uns die Frage auf: „Aber konnte die italienische Regierung solche Demüthigung dulden? Warum schritt sie nicht unbarmherzig ein wider das landesverrätherische und völkerrechtswidrige Treiben auf ihrem Boden?“ Die Antwort ist einfach. Jede Beschwerde bei Frankreich wäre nutzlos gewesen, jede Selbsthilfe hätte zu noch empfindlicherer Demüthigung geführt. Was mußte ein Mann wie Cavour unter solchen Verhältnissen leiden! Vielleicht ist die Erinnerung an diese Thatfachen kräftig genug, um die Italiener allmählich darüber aufzuklären, wo sie die Feinde, wo die Freunde ihrer Ehre und Größe zu suchen haben.

S. D.

Aus Elsaß Heftesleben.

Wahrhaft erschütternd klingen die Worte, mit denen Hegel den eben erschienenen zweiten — und letzten Band der Straßburger Städtechroniken einleitet — sie sind kurzgesagt die Todesanzeige all der reichen Schätze, die im Bombardement von Straßburg zu Grunde gegangen. Unwiederbringlich verloren ist uns so manche werthvolle Handschrift, verloren u. A. die lange Reihe von Originalhandschriften der Chroniken aus dem

14. bis ins 18. Jahrhundert, verloren unzählige Stadt-Rechtsbücher, Rathsprotocolle und werthvolle Sammlungen, an denen deutscher Fleiß durch Jahrhunderte gearbeitet hat! Dieser vorliegende Band, er ist die letzte neue aus Straßburger Archivalien geschöpfte Publication; daß er gerettet, macht ihn zu einer traurig und freudig zugleich stimmenden Erinnerung an das Entschwundene! — Aber mit nichten ist mit dem Archiv und der Bibliothek von Straßburg zugleich die Kunde von elsässischer Geschichte, die Kunde von elsässischem Geistesleben in Vergessenheit gesunken! — Noch ist genug in Schrift und Kunst geblieben, das von dem Werdegang des Elsaß Zeugniß gibt, daß es kundigen Männern wohl gelingen mag, uns die Geschichte des eigenthümlichen Geisteslebens, das in jenem Lande erstand, in frischer und plastischer Bestimmtheit darzustellen. Solche Kunst der Darstellung, einen sinnvollen Einblick in das Charakteristische der elsässischen Bildung und ihren Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen, finden wir in erfreulichster Weise in der neuesten Erscheinung unserer historischen Literatur, in dem Buche der Wiener Universitätsprofessoren Ottokar Lorenz und Wilhelm Scherer: „Geschichte des Elsaßes von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Bilder aus dem politischen und geistigen Leben der deutschen Westmark. In zusammenhängender Erzählung. Berlin, Duncker 1871.“

Es ist allerdings kein gelehrtes, kühl objectives Werk, keine streng einerschreitende Forschung mit zahlreichen Excursen und einem ungeheuren Ballaste von Citaten, wiewohl aus gründlichen Studien hervorgegangen, vielfach anregend und auch dem Fachmann Neues bietend. Sondern vor Allem ist es ein Werk für das große Publikum, aus freudiger Vaterlands-
liebe hervorgegangen, und zu solcher erhebend. Es fesselt den Leser, und enthält viele Stellen voll dramatischer Bewegung.

Zweck und Streben des Buches ist, über die Bedeutung der elsässischen Cultur und ihre Einwirkung auf Deutschland aufzuklären, zu zeigen, was wir dem Elsaß verdanken. Wir sind überrascht bei diesem Umblicke! So sehr war in unserem Geiste die Erinnerung an die Zusammengehörigkeit dieses Landes und der übrigen deutschen verblaßt, daß unserm Gedächtniß der eminente Antheil des Elsaß am deutschen Geistesleben im Lauf der Zeiten verloren war. Nun wird an dem vorliegenden Werke das Vergessene wieder belebt. Wir begrüßen wieder wie ehemals in der Entwicklung der elsässischen Gesittung eine der bedeutendsten und ruhmvollsten Leistungen geistiger Arbeit unseres Volkes, den durchaus deutschen Zug in aller Entwicklung jenes Landes, das in religiöser, socialer, künstlerischer, pädagogischer Hinsicht vielfach anregend, ja bahnbrechend auf das übrige Deutschland eingewirkt hat. Vom Ursprunge deutscher Einwanderung an hat das Elsaß alemannische Sitte bewahrt bis auf unsere Tage: in dem alten Schwabentrog, dem Eckigen und

Kernigen liegt ein Hauptgrund des zähen Festhaltens des elsässischen Landes am deutschen Wesen. Die deutsche Art des Elsaß fand kräftigen Schutz an den deutschen Kaisern und an einem frisch heraufstrebenden, bedächtigen und behäbigen Städtewesen. In erster Linie stand in dieser Richtung Straßburg, eines der ältesten Gemeinwesen des deutschen Reichs. Wie in den niederländischen und anderen deutschen Gemeinden entwickelt sich auch hier der Kampf zwischen Bürgern und Rittern, Bürgern und Bischof — daneben aber auch eine ungewöhnlich reiche Geistesarbeit. In dieser Hinsicht ist das Elsaß die offene Pforte, durch welche fremde Bildung nach Deutschland eindrang.

Und dort eben regte sich frühzeitig hohes literarisches Streben. Der Mönch Dtfried hat schon vor tausend Jahren in Weißenburg sein Evangelium gedichtet, jenes ehrwürdige Denkmal des Ernstes, mit dem die Deutschen sich das Evangelium anzueignen strebten — und tiefen deutschen Gemüths! Vor Allem aber hat das Elsaß als größten Dichter seiner Zeit Gottfried von Straßburg hervorgebracht! Wird sein Name genannt, so denken wir an sein Liebesepos vom Tristan und Isolt, von dem unser Buch mit Recht sagt: „alles was von zarten Stimmungen und Gefühlen in der Zeit vorhanden war, was von den verschlungensten Wegen und Irrwegen der Empfindung in der tiefsten Brust verschlossen lag, das hat Gottfried wie in einen Strauß zusammengebunden. Sein Gedicht ist gleichsam ein Coder des männlichen und weiblichen Herzens. Und die ergreifende Tragik seiner Erzählung ist die Frucht jener auflösenden Seelenweichheit, in der jede feste Lebensführung dem Menschen entgleitet. Der Tristan ist die Tragödie der Schwäche, die aus der unbedingten Herrschaft des Gefühls entspringt.“ Aber bei alledem hat die reichere Bildung Gottfrieds Geist befreit von manchen Fesseln, in denen die mittelalterlichen Menschen seufzten . . . Und „das literarische Symptom der wachsenden Kraft, des wachsenden Muthes, der wachsenden Sicherheit und Kühnheit der emporkommenden Bürgerschaft von Straßburg — ist Gottfried's Roman“.

Unbekannt sind die mittelalterlichen Parteikämpfe in den Städten; auch Straßburg blieb nicht von ihnen verschont; doch sowohl die Schilderung derselben, wie die hochinteressante Charakteristik des damaligen Pauperismus mit seinen Judenverfolgungen würde hier zu weit führen. Dagegen sollen die bedeutenden Erfolge, die das Straßburger Bürgertum in der Geschichtschreibung und im religiösen Leben errungen, nicht verschwiegen werden. An große Ereignisse knüpft sich auch hier die Geschichtschreibung — an den Sieg von 1262; den die Bürger über ihren Bischof erfochten, und die Erhebung ihres Landgrafen Rudolph von Habsburg zum deutschen Kaiser. Vorzugsweise die Dominicaner sind es, die, durch mancherlei Umstände gefördert, sich

um die Abfassung geschichtlicher Werke bemühen. Freilich, wie primitiv zu Anfang! Da macht ein Mönch z. B. Aufzeichnungen von Jahr zu Jahr, mit der Naivität eines jungen Mädchens, das ihr Tagebuch führt und ein neues Kleid, das sie bekommt, mit derselben Wichtigkeit einträgt, wie die Capitulation von Sedan. Wenn man sich den Inhalt einer Zeitung bunt durcheinander gewürfelt denkt, jezt ein Stück Feuilleton, dann ein Stück Inland, jezt ein Stück Tagesneuigkeiten, dann ein Stück Ausland, jezt ein Stück Volkswirthschaftliches, dann ein Stück Meteorologisches; so bekommt man ungefähr ein Bild dieser sonderbaren Arbeit. Doch neben Solchen gab es auch Historiker von der Bedeutung eines Jakob Zwinger von Königshofen, der weithin berühmt ward durch seine jenen Tagen vorausseilenden Werke, sein kerndeutsches und geschicktes Wesen. „Seine Arbeit war nicht blos Stadtkronik von Straßburg und Landeschronik vom Elsaß, sie war auch ein Abriß der Universalgeschichte von der Schöpfung bis auf die Gegenwart — mit durch sie ist die Erweiterung des geschichtlichen Bewußtseins auf den gesammten Inhalt der Weltbegebenheiten für einen großen Theil unseres Volkes von Straßburg ausgegangen, von Straßburg, das in dieser Weise einst zu einem Centrum unserer Historiographie geworden war. Aber daneben auch ein Centrum des deutschen Mysticismus! Wer kennt sie nicht die Eckard und Tauler, die Gottesfreunde mit ihren den Spener'schen Pietisten verwandten Anschauungen und ihrem verzückten, aus tiefreligiösem Sehnen hervorgehenden Gebahren?“

Besonders sorgfältig und lebendig sind die Partien über die elsässischen Kunstbestrebungen und Kunstwerke gearbeitet. So viel auch über den Straßburger Münster geschrieben worden ist, zu den feinsinnigsten Schilderungen gehört die vorliegende Darlegung, wie er geworden, die Schilderung dessen, was die geniale Begabung Erwin von Steinbach's geleistet und gewollt hat. Erwin hat Straßburg, die Hauptstadt des Rekerthums, des Mysticismus, der Geschichtschreibung, auch zur Hauptstadt der Baukunst gemacht. — Der gewaltige Eindruck, den von Cnea Sylvio bis Goethe und die Heutigen Jeder von jenem leider nicht nach seinem Plane vollendeten Denkmale empfangen, dieser Eindruck ist die Kunst des Planes Erwin's von Steinbach. Aber auch Anderes gibt Straßburgs Münster zu bedenken. „War es nicht der Ausdruck unserer tiefsten Erniedrigung“ — fragen die Verfasser —, „daß wir den Schatz nicht mehr zu hüten vermochten? Und ist es nicht wieder der Ausdruck unserer neugeborenen nationalen Ehre, daß wir ihn zurückgewonnen haben? — Er liegt da, als ob sich einer jener alten Steinriesen hingelagert hätte, von denen die heidnischen Neger wissen, und dem alten grauen bärtigen Mann ist ein schlankes, zierliches, lebensfrisches Kind auf die Schulter gestiegen, streckt sich hoch in die Höhe und guckt neugierig hinaus über Stadt

und Strom, Hain, Feld und Auen, über Wiesen und Bäche und das ganze unübersehbare reiche, blühende, grünende Land bis zu den fernen dunkeln Bergen, hier zu den Vogesen, dort zum Schwarzwald . . . Freust Du Dich auch, Du stolzes Riesenkind, daß Dein Blick, so weit er reicht, jetzt wieder nur auf deutschen Boden fällt? Gleichwie der Straßburger Münster aus tiefreligiösem Gefühle entstanden, sich zum Himmel erhob, ein Ausdruck ringenden und sehnenenden Verlangens nach Oben, so war auch noch die Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts von rein christlichem Geiste erfüllt. Das sehen wir z. B. an Martin Schongauer (1420—1499) „unbedingt der größte deutsche Künstler des fünfzehnten Jahrhunderts“. Eine h. Jungfrau im Rosenhag ist sein Hauptwerk. „Frommes Entzücken spricht sich aber nur in den Mienen, nur in den Köpfen aus. Hier ist der Meister auf seinem Feld. Da hat er Schönheitsgefühl und Formensinn, alles, was zu den höchsten Leistungen befähigt; aber das Nackte, Beine, Arme, Hände sind mager, unschön, im Bewegten oft verzeichnet. Es ist, als ob er den Körper gering geachtet hätte, um ganz sich in die Darstellung der Seele zu versenken. Nur im Mildem und Heiligen ist er zu Hause. Er war eine weiche Natur und den Charakter des Zerfließenden trägt alles, was er geschaffen.“ — Ganz anderen Charakteren begegnet man kurze Zeit später, in den Tagen der Vorreformation und Reformation. Hans Baldung Grien († 1545) schon ist ein Anderer! „Die feineren Bedürfnisse des Gemüthes sind verschwunden, die zartbesaiteten Seelen haben sich verloren. Ein Hünengeschlecht ist aufgetreten, das starke Kost brauchte. Ein Geschlecht, das die Geduld verlor und dreinschlug. Ein handelndes Geschlecht, das keine Zeit zu innerer Sammlung, zur Beschaulichkeit und zur Betrachtung findet. Man arbeitet für den Tag, nicht für die Ewigkeit.“ Demgemäß gestaltet sich auch die Literatur zu einer Tendenzliteratur für immer größere Kreise um, das Publikum ist ein zahlreiches, die Lesewelt hat sich erweitert, das Lesebedürfnis ist ungleich intensiver geworden, die Befriedigung desselben durch Gutenberg's geniale Erfindung — der vierundzwanzig Jahre in Straßburgs Mauern weilte — eine erleichterte, allgemeinere. Aber auch das Local, für das die Literatur wirkt, die Stände, die sie beeinflusst, sind andere geworden; war der aristokratische Salon „die sociale Voraussetzung der Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, so ist die des 15. und 16. die bürgerliche Kneipe“, in der Spielleute und Flugblätter vor Allem mächtig wirken. Uebermüthige, kecke Weltmenschen erheben sich gegen das Bestehende, vorzüglich gegen den allgemein verachteten Klerus mit einem durchaus modernen Factor, mit der Macht des selbstbewußten, trotzig verwegenen Individualismus. Und inmitten in dieser „lustigen, frivolen, im Innersten ausgewählten Gesellschaft“, traten gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts drei redliche

ernste Männer, um ihr als Sittenprediger, Satiriker und Publicisten den Spiegel vorzuhalten: Geiler von Kaisersberg, Sebastian Brant und Jakob Wimpfeling! Ähnliche Charaktere von gleicher Strebelust, von gleichen Absichten; sie und der Individualismus fördern die Kritik, die Forschung und damit die — Reformation. Capito, Zell und vor Allen Bucer, haben die letzteren in Straßburg durchgeführt, die beiden Sturm in großartiger Weise dazu beigetragen, sowie zur Bildung des Volkes, zur Hebung des Schulwesens u. s. w. — es ist einer der schönsten Abschnitte des Buches von Lorenz und Scherer, in dem jener Männer Arbeit und Leben betrachtet und gewürdigt wird. Nach Allem, was über diese Zeit schon geschrieben wurde, lesen wir hier doch vorzugsweise Neues, Anregendes, begegnen wir durchweg großen Gesichtspunkten. Ein Auszug ist da völlig unmöglich — es sind Bilder von einer Frische und Wahrheit, die man eingehend betrachten muß, um vollen Genuß zu haben. — Und mit der Aufforderung für unsere Leser sich diesen Genuß zu verschaffen, mag dieser kurze Bericht schließen. — Aus Oestreich, von östreichischen Männern, ist das treffliche Buch ausgegangen, ein warmer Händedruck ist es den wiedergewonnenen Brüdern entgegengebracht, — ein tröstlicher Beweis, wie rein und werdelustig der deutsche Geist im Elsaß stets gewesen, ein Beweis aber auch, wie stark und mächtig er noch in den Deutschösterreichern lebt und webt. Ein vornehmes Weihnachtsgeschenk für Deutschlands Literatur ist dies Buch, das uns Kunde gibt von dem Wesen und der Bedeutung jener uns so lange entfremdeten Lande, die durch Gottes Fügung und die herrliche Erhebung unserer Volkskraft nun wieder unser Eigen geworden und es bleiben werden fürderhin für alle Zeit!

A. S.

Wunde Stellen im französischen Heer.

Von M. v. Celsing.

I.

Wenn die Franzosen bis vor Kurzem in ihr Heer das höchste Vertrauen setzten und es als das beste und schlagfertigste der Welt hielten, so war ihre Annahme wenigstens in Jahrhunderten der Vergangenheit begründet. Diese Vergangenheit war, wenn auch harte und widerwärtige Schläge nicht ausgeschlossen blieben, für Land und Heer eine im